Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 8

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Berner L

Ein Berner namens Großenbacher
stand froh im frisch gepflügten Acher
und blickte auf sein Eigentum
und all die Berge ringsherum.

Da hupte plötzlich jemand wild.
Ein ‹Merz› mit deutschem Nummernschild
fuhr zackig vor, und ihm entsprang
aus Düsseldorf Herr Egon Lang.

Herr Lang rief «Grühzi!» und erklärte,
daß er für dieses unversehrte
und hübsch gelegene Gelände
als Ferienplatz Verwendung fände,
wobei er sich's was kosten lasse,
denn schließlich sei er gut bei Kasse ...

Der Bauer blickte sonderbar
und sprach dann langsam, fest und klar:
«Mach, daß De furt chunnsch – aber gschwing;
süsch überchunsch e Chemp a Gring!»

Herr Lang, der ‹Chemp› und ‹Gring› nicht kannte,
doch ihren Sinn erahnte, rannte
zum Kraftfahrzeug und fuhr zurück
nach Düsseldorf. Das war sein Glück.

A-Berner und B-Berner

Vielleicht hängt das mit der Nähe der städtischen, kantonalen und eidgenössischen Verwaltungen zusammen, vielleicht auch mit einer im Volk verwurzelten Ordnungsliebe überhaupt – jedenfalls habe ich schon öfters das Bedürfnis empfunden, die Bevölkerung Berns zu studieren, zu analysieren, zu klassifizieren und zu registrieren. Es sollte doch möglich sein, sagte ich mir, die Berner nach bestimmten Gesichtspunkten in Gruppen einzuteilen – aber eben: nach welchen Gesichtspunkten? Wenn man von der Höhe des Einkommens ausgeht, kann man wohl die Grenze zwischen Arm und Reich ziehen; aber das befriedigt nicht; denn dann muß man beide Gruppen wieder in Gescheite und Dumme aufteilen, und jede dieser Untergruppen in Normale und Blaublütige, und jede dieser Sub-Untergruppen in Optimisten und Pessimisten .. es nimmt kein Ende! Wählt man aber die soziale Stellung als Maßstab, dann hat man genau das gleiche Gschtürm, nur in etwas anderer Reihenfolge. Solange es bei Bürgern kein Punktbewertungssystem gibt wie bei Schönheitskonkurrenzen und Rindviehschauen, bleibt mein Berner-Katalog ein Wunschtraum.

Ein einziges Mal ist es mir indessen gelungen, die Berner wenigstens von außen her in zwei deutlich unterscheidbare Hauptgruppen einzuteilen.

Die Gruppe A beobachtete ich an einem föhnigen Montagmorgen. Sie setzte sich aus folgenden Exemplaren zusammen (in der Reihenfolge der Begegnung): einem Bus-Chauffeur, der seine ganze Brutalität am Getriebe des Fahrzeuges ausließ und sich keinen Deut um die Verkehrsregeln kümmerte, 17 Bus-Passagieren, die trüb und dumpf vor sich hinglotzten, einem Verkehrspolizisten, der uns absichtlich den Weg nicht freigab, einem schlechtgelaunten Trämeler, der mit boshafter Berechnung die Wagentür vor meiner Nase zuschnappen ließ, und einem geschminkten Tüpfi, das mich dabei schadenfreudig angrinste.

Vierundzwanzig Stunden später notierte ich mir eine zweite, völlig andersgeartete Gruppe B. Es waren dies: ein rassiger Bus-Chauffeur, der wußte, was ‹flüssig fahren› heißt, 17 Bus-Passagiere, hinter deren gefaßten, aufs beginnende Tagwerk konzentrierten Mienen man ein heiteres Gemüt durchschimmern sah, ein strammer Polizist, der mitten im Verkehrsgewühl in bewundernswerter Weise seine Ruhe bewahrte, ein pflichtbewußter Trämeler, der mir die sprichwörtliche Pünktlichkeit unserer Verkehrsbetriebe überzeugend vor Augen führte, und ein gepflegtes Bärner Meitschi, in dessen Lächeln sich die ganze Schönheit des strahlenden Frühlingsmorgens widerspiegelte ... Ach ja, ich muß noch beifügen, daß an jenem zweiten Morgen der Föhn einem frischen, belebenden Frühlingslüftchen gewichen war. Und die Verleumder, die behaupten, ich sei föhn-empfindlich, gehören natürlich zur Gruppe A.

Geld auf der Straße?

Es ist mir unbekannt, welcher Glögglifrösch die Behauptung aufgestellt hat, das Geld liege auf der Straße. Sie trifft nicht einmal rings ums Bundeshaus zu, wo doch nach gewissen Ansichten das Geld zum Fenster hinausgeworfen werden soll.

Für das Gegenteil aber habe ich Beweise. Auf der Straße ist kein Geld zu holen. Wenigstens nicht, wenn man als Wegknecht darauf arbeitet. Ein Blick in gewisse kantonal-bernische Verfügungen macht das klar. Diesen Verfügungen entnehmen wir, daß ein Wegknecht, der auf Straßen erster Klasse eingesetzt ist, eine jährliche Besoldung von 150 Franken bezieht, einer auf Zweitklaß-Straßen nur 75 Franken – ebenfalls im Jahr! Dazu kommen noch 5 Franken bzw. 2 Franken 50 Rappen für den Unterhalt der Werkzeuge.

Eigentlich seltsam, daß die Presse diese befremdlichen Zustände noch nie auf- und angegriffen hat ..

Für allfällige Interessenten gebe ich hier gern die Quelle bekannt, aus der ich obige Angaben geschöpft habe:

‹Instruktion für die obrigkeitlichen Wegknechte des Cantons Bern›, gedruckt bey L. A. Haller, obrigkeitlichem Buchdrucker, Bern, 1827.

Der kleine Unterschied

Dies habe ich selber erlebt:

An der Haltestelle Bundesplatz stieg einer unserer Bundesräte in den Bus und stellte sich bei der Mitteltür auf. Als bei der Haltestelle Casino eine größere Menge einstieg, wandte sich der Chauffeur um und rief Richtung Bundesrat: «Zrüggträtte bitte!»

Der Bundesrat trat zurück.

Was würde wohl mit einem Chauffeur der Städtischen Verkehrsbetriebe Budapest geschehen, wenn er, mit Kadar als Passagier, die gleichen Worte ausriefe?

Aber da ist eben ein kleiner Unterschied: Herr Kadar ist kaum im Bus anzutreffen. Der zieht kugelsichere Limousinen vor.

PS zum DMB

Meine mit wissenschaftlichem Eifer zusammengetragenen Tatsachen über die Drahtseilbahn Marzili Bern (Nebi Nr. 2) haben in Hasle-Rüegsau und Effretikon Staub aufgewirbelt, und ich sehe mich gezwungen, zu den beiden neunzig Kilometer auseinanderliegenden Staubwolken Stellung zu nehmen.

Kennet Der dä?

An Reslis Milchkarren ist unterwegs ein Rad abgefallen. Resli versucht, den Schaden zu beheben, und da ihm das nicht glücken will, stößt er einige nicht sehr kultiviert klingende Aeußerungen zwischen den Zähnen hervor.

«Aber Resli!» tadelt milde der Pfarrer, der gerade des Weges kommt, «we du eso redtsch, chunnsch nid i Himmel!»

«Aber i wott ja gar nid i Himmel!» entgegnet verzweifelt der Bub, «i wott i d Chäserei!»

Der Herr aus Effretikon hat ganz recht: meine Behauptung, daß die im SBB-Kursbuch angegebene Marschzeit von vier Minuten für die 350 Meter lange Strecke Bahnhof-Marzilibähnli übertrieben scheine, war unüberlegt und voreilig. Er hat nämlich ausgerechnet, daß dies ein Stundenmittel von 4,8 Kilometern ergebe; jeder noch nicht motorisierte Infanterist wird ihm beipflichten, daß das mehr als genug ist. Also Eins zu Null für die SBB.

Nicht ganz so einig gehe ich mit der Dame aus Hasle-Rüegsau, die mich liebenswürdig, aber doch vorwurfsvoll darauf aufmerksam macht, daß ich das Schönste im Ausbildungsprogramm der DMB-Wagenführer vergessen habe: das ‹Grüessech!› und ‹Uf Wiederluege!›, das alle Fahrgäste, ob bekannt oder unbekannt, mit auf den Weg bekommen.

Oho!, liebe Frau S. in H.-R., das ist ein Irrtum! Der freundliche Gruß muß einem Berner nicht in Spezialkursen eingehämmert werden! Den lernen wir in der Kinderstube.

Uf Wiederläse!

Ueli der Schreiber

Eine Testfrage

Empfinden Sie es als persönliche Kränkung, wenn Ihnen jemand erklärt, Sie seien ein ausgesprochener Dummkopf?

Wenn ja, dann sind Sie überempfindlich und sollten eine Weile ausspannen. Am besten suchen Sie sich für vierzehn Tage eine geruhsame Gegend mit geruhsamen Menschen. Diese finden Sie in einem landschaftlich großartigen Feriengebiet, das allen Ansprüchen genügt und auf der Landkarte als ADELBODEN eingetragen ist.